



Gewaltberater Urban Brühwiler: «Junge Männer sagen zum Teil, dass ihnen nicht mehr ganz klar ist, was sie zu tun haben oder was von ihnen verlangt wird».

Pressebild

Urban Brühwiler hilft Männern, damit sie nicht mehr zuschlagen

Für viele Frauen ist der gefährlichste Ort ihr Zuhause. Gewaltberater Urban Brühwiler setzt beim Problem an. Wir haben ihn gefragt, wie es abläuft, wenn Männer ihr Gewaltproblem loswerden wollen.

Sara Good

Die Liste ist erschreckend lang. Das Rechercheprojekt «Stop Femizid» dokumentiert die Frauentötungen in der Schweiz, bis jetzt sind es in diesem Jahr 28. Der Tod einer 30-jährigen Glarnerin, die im Jahr 2021 von ihrem Ex-Freund in Netstal erschossen wurde, ist Teil der traurigen Statistik.

Femizide sind der Gipfel der geschlechtsbezogenen Gewalt. Zum Start der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» haben wir mit Urban Brühwiler gesprochen. Er berät seit 25 Jahren Männer, Frauen und Kinder, wenn sie Gewaltprobleme haben.

Die Gewaltberatung hilft Menschen, die schon gewalttätig geworden sind oder kurz davor stehen. Weil die Stelle für Gewaltberatung des Kantons Glarus nicht besetzt ist, gehört Urban Brühwiler von der Fachstelle «Konflikt. Gewalt.» in Rapperswil zu einer der ersten Anlaufstellen für Glarner und Glarnerinnen.

Urban Brühwiler, kommen Männer hauptsächlich freiwillig zur Beratung bei Ihnen oder nicht?

Es gibt zwei Zugänge: Entweder wird das Klientel zugewiesen. Das kann von einer Behörde wie der Staatsanwaltschaft oder der Kesb sein. Oder es meldet sich selber. Die Selbstmeldenden kommen, weil sie im Privaten Druck haben. Den Begriff «Freiwilligkeit» brauchen wir so gar nicht. Auch wenn jemand zugewiesen wird, hat diese Person immer noch einen freien Willen. Sie kann Nein sagen und sich dafür entscheiden, lieber eine Strafe abzusetzen. In der Gewaltarbeit ist es zentral,

dass Menschen Verantwortung übernehmen.

Das heisst, man kann sich nur ändern, wenn man einsichtig ist?

Ja, grundsätzlich schon. Es gibt Faktoren, die hilfreich sind. Wenn der Staat kommt und sagt: «Das geht so nicht, Sie müssen etwas ändern», dann gibt es einen gewissen Druck von aussen. Der ist zum Beispiel bei Jugendlichen sehr wertvoll. Sie haben eine Auflage und sind bereit, sich in diesem Rahmen mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Wenn sich jemand selber meldet, dann ist es häufig nicht so, dass er voller Freude zu uns kommt. Die Betroffenen haben meistens einen riesigen Druck von irgendwoher. Zum Beispiel von einem Partner oder einer Partnerin, der oder die sagt, dass es so nicht weitergeht.

Inwiefern sind die Personen, die zu Ihnen zur Beratung kommen, gewalttätig geworden?

Das Repertoire geht von Drohung bis zu massiven Gewalthandlungen. Es ist schon eine Form von Gewalt, wenn jemand eine Drohung ausspricht. Oder es kommen Mütter zu uns, die sich gegenüber den Kindern nicht passend verhalten. Es gibt aber auch Klienten, die jemanden spitalreif geschlagen haben, oder auch Pädokriminelle. Es ist eine breite Palette, auch vom Alter her. Die Jüngsten sind Kinder im Alter von 8 oder 9 Jahren, die auffällig sind. Die Ältesten sind Senioren, die zu uns geschickt werden oder von sich aus kommen.

Was sind aus Ihrer Sicht die Gründe, warum es zu häuslicher Gewalt kommt?

Ich stelle häufig fest, dass es Situationen sind, in denen die Personen überfordert sind. Man schaukelt sich zum Beispiel in einer Partnerschaft hoch, streitet und irgendwann weiss man nicht mehr weiter und wendet Gewalt an. Gewalt ist dann häufig der «Zauberstab», der vermeintlich eine Lösung bringt, aber massiven Schaden anrichtet. Eine andere Ursache von häuslicher Gewalt ist, wenn es in der Beziehung einen Machtmissbrauch gibt, also wenn eine Partei die andere kontrolliert und über sie verfügt. Das ist in der Regel sehr gefährlich.

Was sagt das über unsere Gesellschaft aus, dass Männer Gewalt als Ausweg für diese Notsituationen sehen?

Ich glaube, dass es hier schon einen gesellschaftlichen Bezug gibt. Frauen haben vieles aufgeholt und sich einiges erkämpft und erstritten, auch politisch. Es hat klar eine Frauenbewegung gegeben in der Schweiz, eine Männerbewegung im eigentlichen Sinn nicht. Es gibt einige Männer, die engagiert sind, aber sie werden zum Teil von anderen Männern auch angefeindet. Ich glaube, dass das Männerbild in gesunden Varianten noch nicht sehr gefestigt ist. Wir haben häufig noch alte Rollenbilder. Teilweise haben Männer, die in eine Beratung kommen, das Problem, dass sie der Frau oder dem Umfeld die Schuld geben. In kurzer Zeit merken sie aber, dass sie einsam sind und sich selbst nicht gut schauen. Das zeigt, wie Männer mit sich selbst umgehen.

Haben einige Männer eine Identitätskrise, weil das klassische Männerbild, zum Beispiel vom Versorger der Familie, bröckelt?

«Identitätskrise» ist vielleicht ein grosser Begriff, aber ich glaube, dass Vieles in Unruhe und in Bewegung ist. Junge Männer sagen zum Teil, dass ihnen nicht mehr ganz klar ist, was sie zu tun haben oder was von ihnen verlangt wird. Da gibt es viel Verwirrung und Unsicherheit, die aber kaum besprochen wird.

Es gibt eine nationale Kampagne, die auf geschlechtsbezogene Gewalt aufmerksam macht. Der Slogan lautet «Gleichstellung verhin-

«Die Klienten übergehen Warnsignale bei sich selbst oder ihrem Umfeld.»

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Die Kampagne findet vom 25. November bis am 10. Dezember statt. **Das Ziel der Aktionstage ist es, geschlechtsspezifische Gewalt zu thematisieren.** Auch im Kanton Glarus gibt es eine ganze Reihe Veranstaltungen zum Thema. Unter anderem gibt es eine Lesung mit der Expertin Agota Lavoyer, eine Party samt Workshop nur für Frauen im «Fratelli» in Glarus oder eine Kundgebung auf dem Rathausplatz. (red)

dert Gewalt». Trifft das den Kern des Problems?

Ich glaube, in der Botschaft ist der Slogan richtig. Grundsätzlich weiss man von Untersuchungen und Forschungen, dass, je gleichwertiger Beziehungen sind und je weniger es Machtmissbrauch gibt, desto stabiler und gesünder sind sie. Aber es kommt auch in gleichwertigen Beziehungen Gewalt vor.

Wo müssen wir als Gesellschaft Ihrer Meinung nach ansetzen, damit das Problem der häuslichen Gewalt zurückgeht?

Wir haben in der Schweiz in diesem Jahr massiv viele Femizide, 28 war die jüngste Zahl. Dann erschrecken die Leute und denken sich: «Was ist das für ein kranker Mensch, der das tut?» In diesem Zusammenhang macht man auf die Hilfsangebote für Opfer aufmerksam. Aber es wird zu wenig darüber informiert, dass es Hilfe für Täterpersonen oder Gefährdende gibt. Wenn man selber in Richtung Gewalt oder Drohungsverhalten geht, hat man inzwischen in vielen Kantonen gute Angebote. Bei uns von «Konflikt. Gewalt.» ist es so, dass, wenn sich eine Person selber meldet und sagt, sie habe ein Problem, sie die Beratungen grundsätzlich selber finanzieren muss. Da wären Unterstützungsgelder sinnvoll. Wir haben intern gewisse begrenzte Möglichkeiten.

Es gibt auch Menschen, die für die Gewalttäter harte Strafen statt Therapie fordern.

Untersuchungen zeigen, dass, wenn Gewalttäter massiv strenger bestraft werden und sie aus dem Gefängnis rauskommen, sie ihr Verhalten nicht verändert haben. Die Gefahr ist gross, dass sie wieder rückfällig werden. Das haben wir in der Schweiz relativ gut untersucht. Letztens hat mir ein Jugendlicher gesagt: «Wenn ich in den Jugendknast gehe, ist das die beste Schule, um noch krimineller zu werden.» Er kommt in Kontakt mit anderen straffälligen Jugendlichen und lernt ganz viele ungute Tricks. Und er merkt, wenn ich mich nicht durchsetze und abhärte, komme ich unter die Räder. Es ist richtig, dass gewalttätige Personen eine Strafe bekommen. Aber es ist auch wichtig, dass wir eine Person wieder in die Gesellschaft integrieren können. Da ist die beratungstherapeutische Arbeit sinnvoll und ein wichtiges Angebot.

Wie funktioniert eine Gewaltberatung?

Es gibt kein standardisiertes Vorgehen. Manchmal geht es darum, dass der Klient eine Art «Notfallkoffer» bereit hat. Wenn er in gewisse Situationen kommt: Wohin geht er dann? Geht er aus der Wohnung, ruft er jemanden an oder holt er einen Nachbarn? Zum Anderen geht es im Training darum, Signale zum Beispiel bei der Partnerin wahrzunehmen. Es ist auffallend, dass viele Klienten die Signale erkennen, aber sie nicht ernst nehmen. Die Klienten übergehen Warnsignale bei sich selbst oder ihrem Umfeld. Zum Beispiel, wenn die Partnerin gereizt auf ein Thema reagiert.

Laut der Kriminalstatistik sind Ausländerinnen und Ausländer sowohl als Opfer wie auch als Täter bei häuslicher Gewalt überproportional vertreten. Spielt der Migrationshintergrund eine Rolle bei Ihren Klienten?

Ich würde es nicht so übersetzen. Wir haben ganz viele Leute mit Migrationshintergrund, die unproblematisch unterwegs sind. Aber natürlich ist ein belastetes Milieu ein Risikofaktor. Wenn man wenig Zeit hat, die Mittel knapp sind, man eng wohnt und so weiter.